

Rastalockige Pionierin



Um Chancengleichheit ist es in der E-Musik nicht zum Besten bestellt. So ist die aus Chicago stammende **Tai Murray** die erste prominente schwarze Violinistin der Klassikgeschichte. Vor allem unter den Instrumentalisten sucht man schwarze Musiker von Weltgeltung meist vergeblich. Von Kai Luehrs-Kaiser.

Fotos: Marco Borggreve

Kann man Hautfarbe hören? Natürlich nicht. Oder doch? Wenn mit Tai Murray jetzt erstmalig eine Geigerin mit „african american background“ eine CD bei einer großen Firma herausbringt, so reibt man sich die Augen und fragt sich: Erst jetzt?! Liegt die Revolution, mit der in Gestalt von Marian Anderson 1955 erstmals eine schwarze Sängerin an der Metropolitan Opera auftreten durfte, nicht mehr als ein halbes Jahrhundert zurück? Tai Murray selber

wundert sich – und lässt sich auf ihre, so scheint es: Pionierrolle dennoch nicht reduzieren.

Der große, robust volle und doch wendig eloquente Ton, mit dem die 30-jährige Amerikanerin mit Rasta-Locken ihr Publikum packt und ihrer Debüt-CD einen neuen Ton verleiht, steht für sich. Er ist es auch, der dieses Debüt triftig macht. Tai Murray: ein Silberstreif am Geigenhimmel. Und zwar nicht so sehr angesichts äußerer Merkmale wie Haare,



Hautfarbe oder Herkunft. Sondern musikalisch. Kaum je hörte man die Ysaÿe-Sonaten op. 27 mit solcher Direktheit, unromantischer Finesse und so selbstverständlich moderner Emphase. Hier weiß eine Künstlerin, was sie will. Und ist auch bereits in einem Alter, in dem man nicht mehr mit einem Kinderstar verwechselt werden kann.

Es wäre nichts Schlechtes, wenn mit der endlichen Ankunft einer schwarzen Geigerin echte Chancengleichheit in die Klassik einzöge – wovon wir offenbar weiter entfernt sind, als wir uns träumen lassen. Zunächst: Vorsicht

bei der Wortwahl! Schon der Ausdruck „afroamerikan“, zu Deutsch: afroamerikanisch, wird in den USA inzwischen als „slightly offensive“, als leicht diskriminierend empfunden – und daher kaum noch akzeptiert. „African ame-

Juilliard School, deren afroamerikanischer Hintergrund gleichfalls auf einen Vormarsch neuer Künstler aus den USA deutet. Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Im Instrumentalbereich ist die Situation immer noch so defizitär und unausgeglichen wie nur möglich. Es gibt heute weder schwarze Sologeiger, die bislang eine größere Karriere gemacht hätten, noch einen einzigen schwarzen Cellisten, Bratscher, Flötisten, Klarinettenisten, Oboisten, Harfenisten oder Schlagzeuger von internationalem Rang. Schlimm, aber wohl wahr.

Einzige Ausnahme: Der vielleicht beste Trompeter seiner Generation ist der schwarzafrikanische Wynton Marsalis – im Jazz ebenso wie in der Klassik. Dann wird's dünner. Als schwarzer Dirigent fällt einem eigentlich nur der britische, auch als Pianist und Komponist wirkende Wayne Marshall ein. Er hat schon die Wiener Philharmoniker dirigiert, wird jedoch meist für amerikanisches Repertoire von Bernstein, Gershwin oder Cole Porter engagiert. Warum kaum für Beethoven? Von ihm hat Marshall sowohl die Neunte als auch die C-Dur-Messe im Repertoire.

Ein noch problematisches Feld ist das Klavier. Die Jazz-Sängerin und Pianistin Nina Simone wies gerne darauf hin, dass sie am Curtis Institute in Philadelphia als Studentin abgelehnt worden sei – angeblich aufgrund ihrer Hautfarbe. Sie habe ursprünglich klassische Pianistin werden wollen. Auch neben ihr gebe es, so Nina Simone, nur einen einzigen schwarzen Pianisten von internationalem Bekanntheitsgrad, nämlich André Watts. Er aber werde von der schwarzen Community nicht akzeptiert. Denn er stamme aus Nürnberg. Stimmt. –

Bizarrr genug: Dunkelhäutige Stars mit prononciert amerikanischer Karriere stammten bisher nicht aus den USA. Sondern aus Europa.

Tai Murray wurde 1982 geboren, und zwar in Chicago. Benannt ist sie nach dem philippinischen Eiskunstläufer Tai Babilonia. „Ich muss je-

manden gesehen haben, der Violine spielte“,

sagt sie in Bezug auf die Tatsache, dass sie bereits im Alter von zwei Jahren (!) den Wunsch kundtat, Geige zu spielen. Ihre Adoptiveltern ließen die sechs Geschwister ohne Fernsehen aufwachsen. Zeitweilig wurde die kleine Tai zu Hause unterrichtet. Die Mutter ist Lehrerin. Der musikalische Einfluss ging von der Großmutter aus, so Murray. Sie spielte sehr gut Klavier.

Ein durchaus bemerkenswerter Bildungsgrad in Bezug auf Geiger der Vergangenheit fällt bei Tai Murray auf. „Alle!“, sagt

Reingehört

Das Solo-Debüt von Tai Murray – ohne Klavierpartner und ohne Orchester – scheint auch Kostengründen geschuldet. (Selbst Harmonia mundi muss sparen.) Als Appetitmacher dennoch erstaunlich. Klar strukturiert, voll und fast schroff im Ton, dringt Tai Murray ins Herz einer Terra incognita vor. Macht Lust auf mehr.

Ysaÿe, Sechs Sonaten für Violine solo op. 27; Tai Murray (2011); Harmonia mundi CD 093046756925



rican“ nennen sich die Schwarzen unter Präsident Barack Obama. Dieser Sprachgebrauch mag sich schon in der nächsten Saison wieder ändern. Das Thema abschneiden lassen können wir uns von derlei Sprachregelungen indes nicht. Wo immer in diesem Artikel „schwarz“, „farbig“ oder dergleichen geschrieben wird, soll damit keinerlei herabsetzende Wirkung verbunden sein.

„Da kommen demnächst noch mehr“, sagt Tai Murray mit Blick auf zahlreiche ihrer Kommilitonen an der New Yorker

New for Fifty Years | Neu seit fünfzig Jahren

sie hinsichtlich der Frage, ob sie die historischen Interpreten ihres Instruments kenne. Josef Hassid, Michael Rabin, Joseph Gingold sind nur die ersten Namen, die sie sofort nennt. „Vor allem Ginette Neveu“, schwärmt sie. Sie habe unvergleichlich „durch die Violine zu sprechen“ verstanden. Das wolle sie auch. Gelernt hat sie bei Yuval Yaron (Schüler von Gingold und Heifetz) und bei Franco Gulli. Im Jahr 2004 gewann sie den Avery Fisher Career Grant. Bis 2010 war sie Künstlerin im Programm der „BBC New Generation“.

Die Großmutter hat ihr beigebracht, alles auf jeden Fall erstmal zu versuchen. Keine Ausreden, keine Abneigungen, nur weil man etwas nicht versteht. In der amerikanischen Geigentradition sieht sich Murray insofern, als „die Kunst der Tonproduktion“ für sie durchaus wichtig ist. Denn: „Geigen können so klingen, als wenn man Katzen quält.“ Das will sie nicht. „Den Klang abstauben“ nennt sie ihr Ziel.

So beschrieben, stellt sich die Frage danach, ob man Hautfarbe hören kann, bereits anders – oder gar nicht mehr. Tai Murray steht in keiner ethnischen, sondern in einer musikalischen Tradition. Und kann uns helfen, mit der Vorstellung aufzuräumen, dass eine bestimmte Herkunft automatisch Klang- oder Stileigenschaften nach sich zieht. Denn dem ist nicht so. Selbst bei Sängern mit afrikanisch-amerikanischem Hintergrund liegt eine gelegentliche Färbung der Stimme nicht etwa an einer physiologischen Disposition. Wie die afroamerikanische Sopranistin Reri Grist kürzlich dargestellt hat, waren „fast alle farbigen Opernsänger, die ich kenne“, so Reri Grist gegenüber der Zeitschrift „Opernwelt“, „stark in Berührung mit der baptistischen oder methodistischen Kirche. In diesen Kirchen hat sich eine bestimmte Gesangs-Tradition etabliert: der Gospel... In der echten, guten Gospeltradition, die ich meine, gibt es eine erdige, volle, befreite Färbung in der Stimme. Ich glaube, das ist es, was man als schwarze Stimme empfindet“.

So müssen wir uns nicht weiter darüber wundern, dass beispielsweise Reri Grist selber keine typisch „schwarze“ Stimme besaß. Und dass auch Tai Murray sich Vorurteilen und Klischees nicht einfach fügt. Ihre Besonderheit kann auch ganz einfach daraus erklärt werden, dass sie eben eine sehr gute Musikerin ist. Seit Neuestem übrigens ist Tai Murray nach Berlin umgezogen. Und zwar, ganz bescheiden, nach Berlin-Spandau.

„Bitterkeit lohnt sich nicht“, sagt sie über die späte Ankunft afroamerikanischer Künstler in der Klassik. Schmuck ihrer schwarzen Großmutter übrigens, so wie dies etwa die Sängerin Jessye Norman zu Ehren ihrer Vorfahren praktiziert, kann sie auch nicht tragen: „Schmuck klackert zu sehr beim Spielen.“ Tai Murray wirkt unbedenklich. Sie hat kein Geschmeide und hoffentlich auch keine Vorurteile am Hals. Sondern nur eines: die Geige.



ADORNO · ANTHEIL · APERGHIS · BAUCKHOLT · BERBERIAN · BERIO · BIALAS · BIRKENKÖTTER · VON BOSE · BOULEZ · BROWN · BRÜMMER · CAGE · CARTER · CZERNOWIN · CHIN · COPLAND · CRUMB · DASKE · DENHOFF · DOHMEN · EGGERT · EGK · EICHMANN · FEBEL · FELDMAN · FINNENDAHL · FLAMMER · FONTANA · FORTNER · FRANÇAIX · FRIEDRICH · FURRER · GENZMER · GLANDIEN · GLANERT · GLOBOKAR · GOEHR · GUBAIDULINA · GURDJIEFF · HAMEL · HARTMANN · DE HARTMANN · HARVEY · HAUER · HAUSSMANN · HECHTLE · HELLER · HELMS · HENRY · HENZE · HERRMANN · HEUSINGER · HILLER · HINDEMITH · HIRSCH · HÖLLER · HÖLSZKY · HOLLIGER · HOSOKAWA · HUBER · HÜBLER · IVES · JAZYLBKOVA · JONELEIT · KAGEL · KALITZKE · KATS-CHERNIN · KILLMAYER · KIRCHNER · KLEIN · KLÖTZKE · KOBLENZ · KOCH · KOECHLIN · KREBS · KÜHNEL · LACHENMANN · LEYENDECKER · LIGETI · LUCIER · MAHNKOPF · MAIGUASHCA · MAINKA · MCNABB · MESSIAEN · MONK · MÜLLER-HORNBACH · MÜLLER-SIEMENS · MÜLLER-WIELAND · MUNDY · NANCARROW · NONO · OEHRING · ORFF · OTTE · PARTCH · PENDERECKI · PINTSCHER · PLATE · PLATZ · PRÖVE · RASEGHI · RASKATOV · REIMANN · RICHTER DE VROE · RIESSLER · RIHM · RILEY · RISSET · ROSLAVEC · RÜHM · RUZICKA · RZEWSKI · SATIE · SCELSI · SCHLEIERMACHER · SCHLÜNZ · SCHNEBEL · SCHNEID · SCHÖNBERG · SCHULHOFF · SCHWARTZ · VON SCHWEINITZ · SCHWITTERS · SCODANIBBIO · SEITHER · SHCHEDRIN · SPAHLINGER · SPASSOV · STÄBLER · STAUB · STAUDE · STEINKE · STIER · STOCKHAUSEN · STRANZ · STRAWINSKY · SUBOTNICK · SUTERMEISTER · SVOBODA · ULLMANN · USTVOLSKAYA · VARÈSE · VASKS · WALTER · WERNER · WIDMANN · WILLI · WINBECK · WINKLER · WOLFF · WOOD · YE · YUN · ZACHER · ZAPF · ZECHLIN · ZELLER · ZIMMERMANN · ...

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:
note 1 music gmbh
Carl-Benz-Str. 1, 69115 Heidelberg
Tel.: 06221/720351, Fax: 06221/720381
info@note1-music.com, www.note1-music.com

Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany
service@wergo.de

www.wergo.de